

14. Kindbetrachtung

Grundgedanken

Bei dem, was wir „Kindbetrachtung“ nennen, geht es vor allem um Kinder, die uns vor besondere Aufgaben stellen.

Jeder von uns kennt solche Kinder, weil sie im Klassen- oder Gruppenzusammenhang auffallen. Aus zunächst unerfindlichen Gründen kann sich das Kind nicht recht einfügen, sei es, dass es Lerndefizite oder Verhaltensauffälligkeiten hat. Es stört sich selbst, andere und auch uns. Es kann aber auch sein, dass wir uns um ein Kind sorgen, weil es unkonzentriert, schwächlich, traurig, ungepflegt, unterernährt erscheint.

Wir erleben es als belastend, nicht ausreichend helfen zu können, weil wir im schulischen Rahmen mit unseren Möglichkeiten an eine Grenze kommen. In der Regel haben wir schon viel versucht, um dem Kind zu helfen; nicht immer ist unsere Bemühung fruchtbar geworden.

Mehr als früher sind wir in der Pflicht zu diagnostizieren, um so besondere Angebote für Kinder zu finden, die bedürftiger sind als andere. Durch Differenzierungen und individuelle Fördermaßnahmen versuchen wir, fachliche Defizite aufzufangen.

Diagnostizieren haben die meisten von uns nicht wirklich gelernt. Unsere Diagnose beschränkt sich meist auf fachliche Defizite, und dabei oft nur auf Teilbereiche. Dafür gibt es in der Regel formale Tests, die man verwenden kann, meist für Mathematik und Deutsch. Persönlichkeitsschwächen und Verhaltensauffälligkeiten werden dadurch nicht erkannt. Begriffe wie ADS und ADHS bleiben allgemein, erklären die Ursachen im individuellen Fall kaum.

Vor der Einschulung ist der Blick auf das Kind etwas komplexer. Man schaut auf seine gesundheitliche Befindlichkeit, auf seine Möglichkeiten, sich zu bewegen, gedanklich zu gliedern, auf sein Sprach- und Ausdrucksvermögen. Die körperliche, geistige und persönlichkeitsbezogene Schulreife wird in den Blick genommen.

Nachdem das Kind die Hürde der Einschulungsuntersuchungen mehr oder weniger erfolgreich überstanden hat und endlich Schulkind geworden ist, erwarten wir von ihm, dass es sich auf das einlässt, was wir von ihm fordern.

Kann es das nicht, sind wir aufgerufen, dem Kind zu helfen. Wir müssen nach den **Ursachen** suchen, die es behindern. Das ist eine schwere Aufgabe, denn wir fragen dabei nach tiefer liegenden Gründen für die Probleme und Defizite, unter denen das Kind leidet. Diese sind auf den ersten Blick nicht sichtbar, und zunächst stehen wir hilflos vor dem Phänomen. Jeder weiß, dass es keine schnellen Antworten gibt. Wir müssen daher erst lernen, die richtigen Fragen zu stellen, eine Fragehaltung in Bezug auf das Kind einzunehmen. Eilig angewendete Rezepte helfen nicht. Die Eltern sind oft selbst hilflos und suchen unseren Rat, ohne zu ahnen, dass auch wir in vielen Fällen vor einem Rätsel stehen.

Warum ist das so?

Das Kind ist, wie jeder Mensch, eine komplexe Persönlichkeit, eine „Welt für sich“, die ohne weiteres nicht durchschaubar ist. Es hat seine eigene, wenn auch noch kurze, aber doch prägende Vergangenheit, die wir nicht kennen. Es lebt in einem familiären Zusammenhang, den wir nicht oder kaum kennen. Die häuslichen Verhältnisse haben wir, wenn wir keinen Hausbesuch gemacht haben, nicht wahrgenommen. Das Kind hat Freuden und Ängste, die wir in der Regel nicht oder nur ansatzweise kennen. Vielleicht hat es traumatische Erlebnisse gehabt. Unter Umständen hat es Sorgen, die es mit den Mitteln der Sprache noch nicht mitteilen kann. Es hat vielleicht gesundheitliche oder körperliche Einschränkungen, von denen wir nichts oder noch nichts wissen. Vielleicht muss oder musste es Medikamente einnehmen, die sich körperlich, seelisch und geistig niederschlagen. Hat es ausreichend Schlaf? Wird es gut ernährt? Eltern erzählen nicht alles. Die Liste der Fragen kann fortgesetzt werden.

Es gibt verschiedene Gründe, die eine erfolgreiche Mitarbeit in der Schule verhindern oder behindern können. Danach zu suchen heißt, genaue Beobachtungen anzustellen. Klare Beobachtung des Kindes ist die Voraussetzung für eine gute Diagnostik – und das nicht nur im fachlichen, sondern aus den genannten Gründen vor allem im persönlichen Bereich.

Worum geht es also?

Wir müssen lernen, unseren Blick zu schärfen. Das Kind steht ja als „offenes Geheimnis“ vor uns und will erkannt werden.

Es geht darum, nicht so sehr die Schwäche im Kind zu sehen, sondern d a s K i n d in seiner Schwäche.

Ziel der genauen Beobachtung ist es, die eigene Perspektive in Bezug auf das Kind zu erweitern, es genau in den Blick zu nehmen, um erst einen anfänglichen Zugang zu seinen Problemen zu finden. Es kann unsererseits zunächst um gar nicht mehr gehen als um ein mitfühlendes Interesse am Schicksal des Kindes.

Alles, was das Kind von sich zeigt, ob verbal, nonverbal, durch Körpersprache und Körperhaltung, ist seine ganz persönliche, einzigartige Lebensäußerung. Sie gehört zu seiner Individualität, zu seinem So-Sein. Jede Einzelheit zählt, mag sie uns zunächst auch unwichtig erscheinen. Das „problematische Kind“ wird so für den Betrachter nicht zum „Fall“, d.h. zu einem unter vielen anderen Fällen, sondern es erscheint in seiner Einzigartigkeit, Persönlichkeit und Individualität. Problem heißt ja nichts anderes als „Frage“. Als solche zu lösende Aufgabe steht das Kind vor uns, ist es uns anvertraut und aufgegeben.

Geduldige Betrachtung des Kindes unter Zurücknahme jeglicher persönlicher Regung (etwa Antipathie und Sympathie) ist die Voraussetzung dafür, ihm wirklich begegnen zu können.

Gemeinsam haben wir auf einem Beobachtungsbogen Gesichtspunkte für eine sensible, umfassende Kindbetrachtung zusammengestellt, die nach Möglichkeit die gesamte Persönlichkeit in Augenschein nehmen soll. Dabei stehen die anschaulichen Phänomene im Vordergrund, wichtig sind aber auch zusätzliche Informationen über das Kind, die durch dritte Personen erfragt werden können. Der Kriterienkatalog soll nicht formal und endgültig sein, so dass er jederzeit vom Beobachter ergänzt und erweitert werden kann.

Der Beobachtungsbogen kann als Gesprächsgrundlage mit Kollegen, etwa in Klassenkonferenzen, mit Eltern, Psychologen, Therapeuten, mit Mitarbeitern der Jugendpflege und anderen Menschen, die um das Kind bemüht sind, eingesetzt werden. Er dient auch dem Lehrer und der Lehrerin, ein sich vertiefendes Interesse am jeweiligen Kind zu entwickeln, das über das hinausgehen kann, was im Rahmen eines allgemeinen Leistungskataloges über das Kind gesagt werden kann. Denn das Kind lebt in einem größeren Zusammenhang als jenem, der durch schulische Kategorien erfassbar ist.

Der Beobachtungsbogen ist nicht für die Akte oder zur Weitergabe an andere bestimmt, er verbleibt in der Hand der Lehrerin.

Er kann helfen, mit der Zeit ein Bild über die Gesamtpersönlichkeit des Kindes zu gewinnen, indem sich die Beobachtungsergebnisse verschiedener Kolleginnen in Bezug auf ein Kind langsam wie Puzzleteile zu einem möglichst Ganzen zusammenfügen.

Erst nachdem wir dem „Problemkind“ wirkliche Aufmerksamkeit im oben genannten Sinne geschenkt haben, können wir versuchen, uns im Gespräch miteinander zu verständigen, um dann individuell wirksame Formen der Hilfestellung zu entwickeln.

Formal gliedert sich der Beobachtungsbogen in zwei Teile (im Anhang):

1. Teil: Wahrnehmungen direkt am Kind
2. Teil: Zusätzliche Informationen